

"ZWISCHEN KÜCHENSCHABE UND RIESENSCHLANGE" –

eine Sprach-Installation von Michael Geyersbach im Foyer I des Deutschen Nationaltheaters **Weimar** von Kai-Uwe Schierz

Im Anfang war das Wort - dieses ursprünglich durchaus auch bilderfeindlich gemeinte Axiom einer Religion, die unsere mittel- und westeuropäische Kultur wie keine zweite geprägt hat, könnte heute, mit Blick auf die Kunst, durchaus zu einer mehrdeutigen Umkehrung verführen: Am Ende (unseres Jahrtausends) ist das Wort. So häufig widmeten sich bildende Künstler im 20. Jahrhundert, vor allem seit den 60er Jahren, der Sprache als eines künstlerischen Materials, bezogen mitunter gar ihr gesamtes ästhetisches Forschen und Prägen auf dieses Medium, daß man vorschnell auf Trendsetting oder eine Mode schließen könnte, geschähe dies alles nicht vor der Folie der Erfahrung tagtäglicher Sprachverwirrung wahrhaft babylonischen Ausmaßes, welche diesen Sprach-Arbeiten Aktualität und Nachdruck verleiht.

Kritisierten verschiedene Avantgarden zu Beginn unseres Jahrhunderts noch das gegenständlich darstellende Bild und Bilden als unfähig des wahrhaftigen Ausdrucks der Eckwerte unseres neuen Weltverständnisses, die da plötzlich *Atom*, *Elektron* oder *Unschärferelation* hießen, so leiteten Philosophen und Sprachanalytiker nach dem Zweiten Weltkrieg die sog. "linguistische Wende" ein, welche auf der einen Seite die Wahrheitsfähigkeit der Sprache in Zweifel zog, ihre Konventionen und Manipulierbarkeit aufzeigte, auf der anderen Seite aber das Wesen von Kultur als Zeichensystem, als Code bestimmte, mit weitreichenden Auswirkungen auf die Arbeit und das Selbstverständnis auch der Künstler. In seinem bekannten Manifest "Art after Philosophy" von 1969 bezeichnet der Amerikaner Joseph Kosuth es erstmals als Aufgabe der zeitgenössischen Kunst, das Zustandekommen der Bedeutung der Dinge, auch der Kunst-Dinge, zu untersuchen, ihr Werden aus einem bestimmten, sprachlich codierten Kontext heraus zu begreifen und selbst wiederum in diesem Kontext begreiflich zu machen.

Die Bedeutung der Bedeutung (oder in Abwandlung des Steinschen "a rose is a rose is a rose": art as idea as idea ...), die Verfassung also von Sprache und von Kunst als Sprache, ist seither in den vielfältigsten Formen und scheinbar bis in die Extreme des Denkbaren von Linguisten, Philosophen, Psychologen und natürlich auch Künstlern thematisiert worden. Sogar große Gruppenausstellungen widmeten sich mittlerweile ausschließlich dem Thema der Selbstreferenz der Kunst. Was als Spiel in den Collagen der Kubisten begann und als dadaistische Lautlyrik den geordneten Bürgersinn schreckte, die Zuwendung bildender Künstler zum geschriebenen, gedruckten oder gesprochenen Wort, fand in der künstlerischen Methode Kosuths und anderer Konzeptualisten seine konsequente ästhetische Ausprägung und begegnet uns heute nicht nur anlässlich der *dokumenta* in Kassel oder im Museum für Moderne Kunst in Frankfurt/ Main als Arbeit eines Lothar Baumgarten oder Heiner Blum, sondern auch und sogar in den geheiligten Hallen des Deutschen Nationaltheaters in Weimar.

Der seit 1983 in Weimar lebende und arbeitende Künstler Michael Geyersbach beschert uns die Möglichkeit, über seine Arbeit mit Sprache uns und unsere Verfaßtheit zu reflektieren, die ja immer auch eine sprachliche ist. Denn sein Interesse an Sprache ist gebunden an die Fähigkeit derselben, neben der Bezeichnung von Objekten und Beziehungen auch (über verschiedene Konnotationen) etwas über den, der spricht oder schreibt, mitzuteilen, sein (häufig unbewußter) Spiegel zu sein.

"Die Strukturen unseres Sprechens verweisen auf Handlungsstrukturen, diese auf Strukturen des `Lebens`. Wie wir reden zeigt, wie wir leben.", faßt in diesem Sinne Rudolf F. Kaspar wichtige Einsichten des reifen Ludwig Wittgenstein zusammen.¹

Sprache und Spiegel gehören für Michael Geyersbach zusammen, das zeigen viele seiner bisher realisierten Installationen. Da sind z.B. die Spiegel mit jeweils drei Worten, Komposita, wie sie die deutsche Sprache liebt, die aber doch - so isoliert - außergewöhnlich wirken, provokant: *Alibifrau/ Vertrauensmann/ Kinderwunschbehandlung*. Der Leser dieser Worte begegnet sich beim Lesen selbst, seinem Gesicht, studiert unweigerlich seine mimisch sichtbaren Reaktionen auf das Gelesene. Oder die vier Spiegel mit Piktogramm und Wort an den Seiten des unfertig wirkenden Obeliskens im Landschaftspark von Schloß Belvedere, der aussieht wie ein Schornstein: *Lindenblatt, Eichenlaub, Tannenbergl, Birkenau*. Spiegel, den Bäumen vorgehalten. Spiegel wie Rufe in den Wald. Spätestens hier wird offenbar, daß es dem Künstler nicht einfach um Worte geht, die er dem oft so verschrobeneren

¹ Rudolf F. Kaspar: Wittgensteins Ästhetik. Eine Studie. Europaverlag Wien, Zürich 1992, S. 27

Fachsprachenkauerwelsch ablauscht. Ihn interessierten die Assoziationsketten, welche diese Worte freizusetzen vermögen, die Mitteilung, die hinter und zwischen den Buchstaben beginnt, ihn interessieren komplexe Zusammenhänge, die das scheinbar so lapidar Dahergeredete dem Aufmerksamen eröffnet. Immer auch in dem Kleeschen Verständnis, daß Kunst sichtbar zu machen habe, nicht einfach nur Sichtbares wiederzugeben.

Auf etwas "dazwischen" bezieht sich auch seine Sprach-Arbeit im Deutschen Nationaltheater, und das schon im Titel, der sich auf eine Sentenz des gewitzten Mythenzerlegers Marcel Broodthaers bezieht. Michael Geyersbach nennt sie "Zwischen Küchenschabe und Riesenschlange". Während bei Broodthaers die Küchenschabe durch sich selbst hindurchsieht vor lauter Angst, gesehen zu werden, meint die Schlange, sich selbst doppeldeutig charakterisierend: Ich bin eine Boa, das ist das Schrecklichste, was einer Schlange passieren kann. (Übersetzt man das "Dazwischen", so findet man: Zwei menschliche Erfahrungen spiegeln sich im Gesagten, zum einen die Verweigerung von Selbsterkenntnis aus der Furcht heraus, erkannt, das heißt, als Subjekt verantwortlich gemacht zu werden, zum anderen die Unmöglichkeit wirklicher Subjektwerdung aufgrund fremdbestimmter Instrumentalisierung, die Doppeldeutigkeit von *Boa* = Riesenschlange und *Boa* = modisches Beiwerk für den Hals einer Dame verweist - mit gehöriger ironischer Distanz - darauf.) Der gewählte Titel kann als Motto dienen und als Handlungsanweisung, auch bei den in der Installation gezeigten Sprachgebilden auf das gewisse "zwischen den Zeilen" zu achten. Und so wie Wittgenstein meinte, daß sich das Unaussprechliche eben zeige (um mitteilbar zu sein), so sollten wir auch hier nicht nur Lesen, sondern auch schauen.

Da bieten sich unserer Wahrnehmung zunächst schwarze Kästen an, mit Gläsern und Spiegeln und unterschiedlich starken Rahmen. Auf und in diese Boxen wurden zumeist Wortpaare appliziert, wieder Komposita, die inhaltliche und rhythmische Bezüge zueinander aufweisen. Es gibt eindeutige Beziehungen wie in *Karrieresucht/ Suchtkarriere*, oder mehrdeutige wie *Frauenbeilage/ Salatdressing*. Manches läßt sich nur um die Ecke, im wörtlichen wie übertragenen Sinne, erschließen, zum Beispiel *Utopie/ ver/ lust* und *Zeit/ verzehr*. Immer ergibt sich ein spielerisch erlebbarer und auszuprobierender Sprachraum mit Reflexionen, Wortparallelen, -kreuzungen und -brüchen. Zwischen diesen Ballungen/ Stauungen vermitteln Wortlinien, so daß man das scheinbar nur additiv Aneinandergefügte wie Lyrik rhythmisieren und skandieren kann. Worte wie Spiegel unserer (verwirrten) Seele, Worte wie Watte: Michael Geyersbach bereichert gedankliche Assoziationsketten durch die Metaphorik bestimmter Materialien, die Sprechen und Spracherfahrung visualisieren helfen. Beim zügigen Ab-Lesen der gesamten Installation wirbelt der Wortsinn durcheinander, wird ausgeschüttelt und läßt am Ende leere Worthülsen zurück, die sich verwandeln und mit neuen Inhalten, Bezügen füllen können oder auch nicht. Die ursprünglich aus bestimmten Kontexten isolierten Begriffe beginnen dabei ein Eigenleben zu entwickeln, Bedeutungen springen von der einen zur anderen Form, sie entfalten sich und igeln sich ein, sie rotten sich gewalttätig zusammen oder kichern, während man sie spricht. Worte als Geister, die ich rief und nun nicht mehr loswerde? Auf die Entfremdung der Objekte (auch der Sprach-Objekte) vom produzierenden Ich und Wir (den Zauberlehrlingen) als intendierten Aspekt der künstlerischen Sprach-Arbeit verweist auch ein Notat des Künstlers: " das eigentümliche der sprache, die sich doch bloß um sich selbst kümmert, weiß keiner, sagt novalis, ..".Einzig jedoch den ausgestreckten moralischen Zeigefinger hinter der Arbeit zu vermuten, greift zu kurz. Es unterschlägt die im Lesen noch spürbare Lust beim Sammeln und Auswählen, vielleicht auch mal Erfinden der Wortungetüme, beim Kombinieren des Ganzen und beim Testen der einzelnen Hintersinnigkeiten. Dieses ironisch-spielerische Moment führt wieder zum Motto zurück, zwischen Küchenschabe und Riesenschlange ist eben allerhand möglich, und wir müssen nicht die Zauberlehrlinge bleiben, wir können zurücktreten und aus der Distanz der Ordnung im Chaos gewahr werden, den nötigen Überblick gewinnen, der uns souverän macht. Wir können immer wieder zurücktreten und uns darin üben.

Sowohl die bildende Kunst wie auch die Literatur und das Theater ermöglichen uns, wenn der Funke überspringt, ein solches Zurücktreten von unseren Erfahrungen, ermöglichen, sofern sie "gelingen", genießende Souveränität, ob vor der Bühne oder vor dem Bild - oder eben vor dem Sprach-Bild.

Die Bühne des DNT hat mit der Arbeit von Michael Geyersbach eine interessante Nachbarschaft bekommen - und umgekehrt, denn beide vermögen als Sprach-Raum-Arbeiten einander zu erhellen. Das erkennt, wer ein Stück zurücktritt und so den geeigneten Blickwinkel findet, der beide Kunstformen zusammenschließt.

Also bitte, treten Sie näher, treten Sie zurück!

Der Autor

Dr. Kai-Uwe Schierz, geboren 1964, studierte Kulturtheorie/Ästhetik an der Universität Leipzig. Er arbeitet als Fachreferent für bildende Kunst und Ausstellungen in der Stadtkulturdirektion Weimar.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 21/22 1995,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>